

Die vielsprachige deutsche Literatur

Als US-Amerikanerin, die seit 35 Jahren in Berlin lebt, spreche und schreibe ich fließend Deutsch; meine Bücher verfasse ich jedoch, wie viele andere internationale Schriftsteller, die hierzulande leben, in meiner Muttersprache. Das Literaturstipendium für nichtdeutsche Autoren ist das einzige Fördermittel, das für Autoren wie mich z.Z. zugänglich ist; bei allen anderen Stipendien ist die deutsche Sprache Voraussetzung. Ich begrüße die Einführung des Stipendiums für nichtdeutsche Autoren. Die Jurierung ist kompliziert, aber das Programm zeigt deutlich, dass es möglich und sogar sehr gut machbar ist. Das Prinzip ist, dass man Expertise einholt und auf ein Netzwerk von Übersetzern, Gutachtern, und Experten zurückgreift. Es ist ein gelungenes Modell, das als Vorbild für weitere Förderprogramme dienen soll – denn es gibt durchaus Bedarf: Die deutsche Förderlandschaft entspricht noch lange nicht der vielfältigen und reichen Realität der Literaturszene. Zahlreiche nichtdeutschsprachige Autoren, von denen viele seit Jahrzehnten in Deutschland leben, haben ihre Verlage, ihre gesamte Infrastruktur, ihre Leser hier. Nicht wenige wirken an ihren eigenen Übersetzungen mit und werden primär im deutschsprachigen Raum wahrgenommen; die meisten sind als Essayisten, Kritiker, Moderatoren usw. aktiv im Austausch zwischen den Sprachen und Kulturen. Dies alles übt einen enormen Einfluss auf die deutschsprachige Literatur aus und beleuchtet Themen in der Gesellschaft und der Politik, die vielleicht nur von „vertrauten Fremden“ beleuchtet werden können. Wir gehören dazu, wir sind der lebendige Beweis dafür, dass deutsche Literatur nicht unbedingt auf Deutsch geschrieben sein muss.

Doch angesichts der immer fremdenfeindlicher werdenden Atmosphäre, angesichts der Tatsache, dass die AfD die Kultur als Kampffeld für sich entdeckt hat und nun u.a. die Strategie der parlamentarischen Anfragen verfolgt, um sozialkritische Arbeiten zu diffamieren und die Kulturförderung an sich immer wieder in Frage zu stellen, ist eine derartige Behauptung plötzlich eine höchst politische.

Der Begriff davon, was als deutsche Literatur verstanden wird, verschiebt und erweitert sich trotzdem: Es gibt schon lange einen klaren, folgerichtigen, unumkehrbaren Trend in diese Richtung. Das Goethe-Institut beispielsweise schickt den in Sri Lanka geborenen Autor Senthuran Varatharajah vielfach ins Ausland, um die deutsche Literatur zu repräsentieren. Aus einer literaturhistorischen Perspektive hat sich das Deutsche Literaturarchiv Marbach diese Entwicklung längst zu eigen gemacht: Die Notwendigkeit, sie auch in den Beständen zu repräsentieren, wird nicht mehr in Frage gestellt. Eine ganze Generation osteuropäischer Autoren, die Deutsch als Zweitsprache haben, sind inzwischen in der Mitte der deutschen Literatur angekommen (z.B. Terézia Mora, Nino Haratischwili). Dennoch war der Anfang schwierig, bis sich diese Autoren, die lange als randständig wahrgenommen wurden, etablieren konnten. Die Berücksichtigung deutscher Literaturen, die nicht auf Deutsch geschrieben sind, im Fördersystem stellt nun den nächsten wichtigen Schritt in dieser Entwicklung dar, um einer vielfältigen Realität gerecht zu werden und einen veralteten Nationalliteraturbegriff abzuschaffen, der sich längst überholt hat.

Andrea Scrima, Autorin